

Sachsen-Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Freitag 23. Oktober 1896.

Berliner Bureau: Berlin SW. Poststr. 45

Deutsches Reich.

Das Kaiserpaar begibt den geliebten Geburtstags der Kaiserin im engsten Familienkreise...

Der rippische Thronfolger geht seiner Entscheidung durch das Reichsgericht entgegen...

Man hat hiergegen einwenden, die Anerkennung sei unvollständig, weil sie auf Vermittlung über den Staat der Prokla...

Bemerkenswerth ist, das Gerichte erklärt, auf die Dauer werde das Deutsche Reich ebenso verhalten können.

Der Wanderrat verbandelt sich geteilt zu einer Klärung, wobei steht der vereinigte Ausschuss für das Gemein...

Wir haben die Behauptung der sozialdemokratischen Leipziger Blätter...

Wie wenig von einem geheimen Alltätig bei der an die Kreisbauverwaltung erlangenen Verordnung des sächsischen Ministeriums...

Mit Rücksicht darauf, das mit dem Entwurfe des Staatshaushaltplanes...

Eine Verfügung der Minister für Landwirthschaft, des Innern und für Handel und Gewerbe...

Die Kabinettsordre, die den Offizieren das Heirathen auf Grund von Heirathsanzeigen...

Die Konferenzen von Vertretern der verbundenen Regierungen über die Ausfertigung des Vorkriegsgesetzes...

Ein Lieberbreitung darf wohl gesagt werden, das seit langer Zeit kaum je ein Verbrechen...

Benignus die besondere Abart, die sich durch die „Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“ vertreten läßt?

„Zu der Affaire v. Brünewitz“ theilt der „Oberländer Bot“ auf Grund von Zeugenaussagen...

Ein Freund unseres Gewerbestandes, der sich ebenfalls eingeladen hatte, hat eben zu dem Zweck...

Die Kolonialrat hat gestern Vormittag zu einer Beratung zusammen. Die Vorlage, betreffend die Neubildung von Kolonialbezirken...

Das deutsche Vernehmungsschiff „München“, Kommandant Kapitänleutnant Janke...

Der heutige 11. und letzte Sitzung wurde um 9 Uhr durch den Präsidialrat...

Frankreich. Der Inhalt des russisch-französischen Allianzvertrages veröffentlicht das Londoner „Daily Chronicle“.

Frankreich. Der Inhalt des russisch-französischen Allianzvertrages veröffentlicht das Londoner „Daily Chronicle“.

Größter Admiral von Russland ist, einer Einladung des Kaiserin von Paris nach Darmstadt abgereist.

Der Einzug der königlichen Braut in Rom

hat heute Vormittag um 11 Uhr unter vollem Glanz und lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung...

S. ordentliche Provinzial-Synode der Provinz Sachsen.

XVIII. (Schluss) Sitzung.

Die heutige 11. und letzte Sitzung wurde um 9 Uhr durch den Präsidialrat...

Mit erster Punkt führte die Tagesordnung die Wahlen zur General-Synode auf...

Der Königliche Rath hat den Kaiserin von Paris nach Darmstadt abgereist...

Statten.

Ein Adressur des „Main“ interessiert den russischen Oberst...

„Statten.“

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null) Galtz und Habicht.

Table with columns for location (e.g., Galtz, Habicht), date, and water level status (+/-).

Volkswirthschaftlicher Theil. Bemerkliche Nachrichten.

Imn Bekanntheit der Firma Wilhelm Fin in Hildesheim, Getreidehändler und Bäcker der Oberstadt, ist durch den Tod des Inhabers, des Herrn Wilhelm Fin, am 1. d. M. erloschen.

Wachmärkte.

Table titled 'Schadmittelmart in Südb. Viehboze am 22. Okt.' showing market data for various livestock types and quantities.

Offizieller Bericht über den Schadmittelmart in Südb. Viehboze am 22. Okt. 1896.

Table showing official market data for 'Südb. Viehboze' with columns for different animal categories and their respective counts and prices.

Marktberichte.

Wachmärkte. Am 22. Okt. (Telegramm.) Auf dem heutigen Schweine- und Rindermarkt war der Verkehr sehr lebhaft.

Einbürgerliche Vereinigungen.

Einbürgerliche Vereinigungen. Am 22. Okt. wurden in der Gemeinde Galtz zwei neue Bürger aufgenommen.

Waren- und Produktberichte.

Waren- und Produktberichte. Der Markt für Getreide ist heute ruhig, die Preise unverändert geblieben.

Table with columns for location, date, and various numerical data points, possibly related to market prices or statistics.

6. Sitzung der 4. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotterie.

Large table containing lottery results for the 4th class of the 195th Prussian Lottery, listing winning numbers and prize amounts.

6. Sitzung der 4. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotterie.

Second large table containing lottery results for the 4th class of the 195th Prussian Lottery, continuing the list of winning numbers and prizes.

Textual information regarding lottery results, including prize amounts and winning numbers for various classes.

6. Sitzung der 4. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotterie.

Third large table containing lottery results for the 4th class of the 195th Prussian Lottery, listing winning numbers and prize amounts.

London, 22. Okt. 90/91. ...
Kaffee.
 * Hamburg, 22. Okt. (Santitas) ...
 * Bremen, 22. Okt. (Santitas) ...
Berolium.
 * Hamburg, 22. Okt. ...
Erdöl.
 * Hamburg, 22. Okt. ...
Getreide.
 * Hamburg, 22. Okt. ...
Wolle.
 * Hamburg, 22. Okt. ...

...
Wolle.
 * Hamburg, 22. Okt. ...
 * Bremen, 22. Okt. ...
Getreide.
 * Hamburg, 22. Okt. ...
 * Bremen, 22. Okt. ...
Wolle.
 * Hamburg, 22. Okt. ...

...
Wolle.
 * Hamburg, 22. Okt. ...
 * Bremen, 22. Okt. ...
Getreide.
 * Hamburg, 22. Okt. ...
 * Bremen, 22. Okt. ...
Wolle.
 * Hamburg, 22. Okt. ...

Coursnotierungen		Bauspar- und Staatspapiere.		Ausländische Fonds.		Renten Hypothek-Prämien.	
100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark

Frauen-Industrie- und Kunstgew.-Schule
 Halle a. S., Sophienstraße Nr. 17 (Wilhelmstr.-Ecke).
 Spezialfach: moderne Damenschneiderei u. Wäscheconfection.
 System u. Methode d. Verl. Akademie (Wascheinen, Schnittleinen, Quadschnit, Antiquier). Auszubildende als Directorien. Für Damen höherer Stande Spezial-Garde.
 Preiser: Kurse f. Pausch, Banduchen, Stricken, Stöpfen, Häkeln, Stickerei, Applikation, Papiererei und Kunststickerei, Tischdecken etc.
 Honorar mäßig. Prospekte gratis und franco durch die Vorsteherin **Hrl. Clara Martini**.

Zu verkaufen:
 32 Morgen gutes Ackerland, beim Dorfe Wilsleben gelegen, ganz oder getheilt. Bedingungen an unterer Comptoir. Angebot bis 31. Oct. erdten.
Henkel & Co., Wilsleben a. Sa.

Frische Milbenknetel, Trockenknetel,
 liefert billigst frische aller Varietäten
Ernst Rammelberg, Magdeburg. 19065

Prima rothe Futtermöhren
 pro Centner RM. 1,25.
 Beste Preiskartoffeln, pro 1 Centner RM. 2-2,50.
 Hochfeinste engl. Zerkaltart Mehl, pro Centner RM. 5,-
Deconomie Büschdorf, Tel. 607.

la. Düngekalk
 in Stücken, enthaltend 95% Kalkstoff, offerirt billigst (1716)
R. Scharrer, Halle a. S., Kalkwerkbefugter.

Bergwerks- und Hütten-Aktien.		Golds-, Silber- und Kupfergeld.	
100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark

K. Mauersberger, Färberei und chemische Wasch-Anstalt.
 Grösstes und leistungsfähigste Etablissement der Prov. Sachsen.
 Färberei und Reinigung für Damen u. Herrengarderobe jeder Art, Möbelstoffe, Gardinen, Stickereien, Federn, Handschuhe etc.
Läden in Halle: Leipziger Str. 33, Rottkirschstr. 5, Geilstrasse 15 (Adler-Apothek).
 und Annahme bei Herrn **Galander** neben „Walhalla“.
Aeusserst schnelle Lieferung.

Das Schneider im Hause
 wenn man Nutzen mit Arbeit machen will.
 Aus 1000 verkauften Muster kommt noch nicht ein Bauschneider!
 Jedes Modell in meist 10-15 Grössen, an 25 Pfennig bis 2 Mark.
 * * * * *
Plaut & Sohn, Halle a. S.

Ein überaus gutes Arbeitspferd Dorrit 22.
 Von Montag ab liefern große u. kleine Futterhäufchen bei Verkauf, ebenso fette Sauberschweine bei Verkauf.
C. Birke, Siebighagen, Brunnenstr. 65, Fernspr. 786.

Futtervieh!
 30-40 Stück Rinder werden gegen eine kleine Anzahl gute Futterpflanzen, als Heu und Woggen, verkauft.
Reussner, Rottkirschstr., 1762.

Notationsdruck und Verlag von **Dito T hiele, Halle (Saale), Reizgerstraße 87.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
 urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189610231-18/fragment/page=0004

DFG



(Nachdruck verboten.)

Herbstblüthe.

23)

Roman von Clariſſa Lohde.

Die Welt iſt ſchlechter, als Sie ahnen! Dieſes Wort des Präſidenten, als ſie mit beſonnenem Herzen und doch im Grunde noch voll phantaſtiſcher Hoffnungen ihn zum erſten Mal in ſeiner Wohnung aufgeſucht hatte, kommt ihr nicht aus dem Sinn. Wie recht er hatte, ja er kannte die Welt. Ach, wäre er nicht von ihr gegangen, könnte ſie nur einmal noch an ſeinem gütigen Herzen, ſeiner Milde und Liebe ſich aufrichten! Aber das treue Auge hatte ſich für immer geſchloſſen, der edle Geiſt war in ſeine himmliſche Heimath zurückgekehrt.

Er hatte ſie allein gelaffen, allein in einer Welt, die das Beſte in ihr, die Liebe und Dankbarkeit, die ſie aus warmem Herzen ihm geſendet hatte, herabzog in den Staub, ſie für elende Dier nach Geld und Gut ausſchrie, ſie deshalb verachten zu dürfen meinte. Sie tritt vom Fenſter zurück, und wie ſo oft jetzt, ſchreit ſie ruhelos in dem kleinen Raume auf und nieder. Vor einer Photographie auf ihrem Schreibtische bleibt ſie ſtehen. Es iſt die letzte Aufnahme, die der Präſident von ſich hat machen laſſen und die er ihr auf ihre Bitte während ihres Aufenthaltes am Comerſee geſchenkt hat. Sie zu betrachten, ſich in den Anblick dieſer edlen geiſtvollen Züge zu vertiefen, aus denen ſie nur Liebe und Wohlwollen geleſen, iſt ihr einziger Troſt. Er hat ſie hochgehalten, ſie verſtanden, wie keiner ſonſt. Und doch in Einem vermag ſie ihn nicht zu begreifen, daß er die freie Regung ihres Herzens, die ſie zu ihm gezogen, mit Gold zu lohnen geſucht hatte. Wußte er, der Weiſe, Einſichtige denn nicht, wie man dieſe That ſeiner Liebe zu ihr in der Welt, der böſen Welt, die er ja kannte, beurtheilen würde? Daß man ſie nun mit einem Schein des Rechtes des Eigennuzes beſichtigen konnte, nun, da er nicht mehr da war, ſie zu verteidigen?

Freilich, wenn er geahnt hätte, wie Ottomar gegen ſie handeln würde, wer weiß, ob er ſein Teſtament doch nicht anders geſaßt hätte. Geheimrath Luzen zwar beſtätigte ihr das Gegenheil. Der Präſident habe vor Allem gewünſcht, ſie frei zu machen von den Fesseln irdiſcher Noth, weil er ſie der Freiheit für werth gehalten hätte. Eine Undankbarkeit wäre es geradezu gegen ihren hochherzigen Wohlthäter, wenn ſie aus mißverſtandenem Stolz ſeine Abſichten durchkreuzen, der Erbiſchof etwa entſagen wolle. Der Familie könne nach dem Wortlaut des Teſtaments doch niemals daraus ein Nutzen erwachſen, da dann die andere Beſtimmung, die Gründung einer wohlthätigen Stiftung, in ihr Recht treten würde.

Frei hat er ſie machen wollen, frei von irdiſcher Noth? Weil er ſie der Freiheit für werth gehalten hatte? Hat er ſie denn nicht überſchätzt, war ſie denn wirklich der Freiheit werth? Ach, ſie weiß jetzt nur eins, daß ſie Alles, Alles, Geld, Gut, Freiheit gern hingeben würde, wäre ihr geblieben, was ſie verloren hatte: Ottomars Liebe!

Es klopfte an die Thür. Otti ſteckte ihr blondes Köpfchen durch dieſelbe, die Schweſter zu Tiſche zu bitten. Einen Moment ſah Elli die Eintretende mit großen Augen an, als verſtehe ſie ſie nicht. Ihre Gedanken waren ſo weit weg geſeſen; ſie mußte ſich erſt wieder in die Gegenwart zurückfinden.

Otti betrachtete ſie einen Augenblick mit traurigem Kopfschütteln, dann ſchlang ſie die Arme um der Schweſter Hals und bat leiſe:

„Sei doch nicht gar ſo troſtlos, Elli. Iſt es Dir denn gar keine Freude, daß Du nun mein und meines Rudolphs Glück begründet haſt?“

Jetzt ſlog es doch wie ein Lächeln über Ellis Züge. Der Gedanke, daß ſie jetzt Eltern und Geſchwifter aus dem Elend

ihrer pekuniären Lage befreien, ihnen eine beſſere Zukunft bereiten könne, das war es doch zumeiſt geweſen, was ſie trotz aller Bedenken zur Annahme der teſtamentariſchen Schenkung bewogen hatte. Daß Otti nun den jungen Lieutenant von Eich heirathen konnte, was Elli erſt als eine Utopie erſchienen, war die erſte Genugthuung, die ihr der unerwartete Beſitz gebracht hatte.

„Biſt Du wirklich glücklich?“ fragte ſie, Otti gerührt die Wangen ſtreichend.

„Ja, Elli, ich bins; o wie ſehr! Ach, wenn die Welt Dich nur ſo kannte, wie wir Dich kennen, wenn ſie wüßte, welch' ein goldenes Herz Du haſt!“

Elli ſchnitt ihr mit einer raſchen Handbewegung das Wort ab.

„Weißt Du denn nicht, daß gerade die, die mich kannten, mich zuerſt verurtheilt haben?“

„Schlage Dir das doch aus dem Sinne, Elli!“

„Glaubſt Du, daß das ſo leicht geht? Wenn ich nun von Dir verlangte, daß Du Deinen Eid Dir aus dem Sinne ſchlagen ſollteſt?“

Otti verſtumpte, ſie fand keine Antwort mehr. Still, wie jetzt immer, nahm man am Tiſche Platz. Die Rätthin wurde bereits ungeduldig. Sie hätte den Reichthum, der ihnen durch die Güte des verſtorbenen Präſidenten zugefallen war, — denn daß Elli ſeine Alleinbeſitzerin ſei, wollte ihr durchaus nicht einleuchten — nun auch ſo recht genießen mögen, umſomehr, da die Leute ſo viel darüber redeten. „Sie werden ja ſchon aufhören,“ meinte ſie, und darüber ſo den Kopf hängen laſſen, wie Elli es that, dazu fände ſie gar keinen Grund.

„Weißt Du, Elli,“ redete ſie die ſchweigend ihr Mittagbrod Verzehrende an, „was ich Dir vorſchlagen möchte?“

Elli blickte fragend auf:

„Mir?“

„Ja Dir! Du ſiehſt wirklich gottſämmerlich aus; man muß daran denken, für Deine Geſundheit etwas zu thun.“

„Für meine Geſundheit? O, das iſt nicht nöthig, Mama.“

„Bedenke doch, Elli,“ ſiel Lena jetzt ſcherzend ein, „daß an Deiner Perſon von nun an ja unſer Aller Glück hängt. Wenn Du unvernünftig ſtirbeſt —“

„Lena,“ mahnte der Vater, „welch' dummes Geſchwäg.“

„Laß ſie, Papa,“ ſagte Elli erſt. „Sie hat recht; aber ich fühle mich wirklich ganz wohl.“

„Du mit Deinem bleichen abgekehrten Geſicht wohl? Das rede einem Andern ein,“ rief die Rätthin verdrießlich. „Eich war eben hier, und wir dachten daran, wie hübſch es wäre, wenn er mit uns in ein Bad gehen könnte. Der arme Junge hat auch noch nie das Geld zu einer größeren Reiſe gehabt. Und da Du Dir doch ſo viel aus dem Geſchwäze der Leute machſt, warum uns nicht alle für einige Zeit ihm entziehen?“

„Wenn Du reifen wiſt, Mama, ich habe nichts dagegen.“

„Ach? Von meiner Perſon allein kann doch nicht die Rede ſein.“

„Natürlich reifen die Schweſtern mit, und wenn Eich ſich Euch anſchließen will, ſo wäre das ja ſehr angenehm für Euch.“

„Du ſprichſt immer von uns. Und Du? Du biſt doch die Hauptperſon dabei.“

Elli ſchüttelte den Kopf.

„Mich diſpenſire davon. Ich bleibe bei Papa.“

„Bei Papa?“ rief Otti betäubt. „Das iſt ja aber unmöglich. Dann wäreſt Du ja ſajt immer allein. Nein, das dürfen wir nicht zugeben, dann bleiben wir auch hier.“

„Quält Elli doch nicht!“ fuhr nun der Rath dazwiſchen; „es wird ſich ja Alles finden.“

„Das sagst Du immer,“ klagte Lena. „Mittlerweile geht der Sommer dahin, und hier ist es wirklich nicht mehr angenehm zu bleiben. Gestern erst im Zoologischen Garten — auch Rudolf wurde ganz verlegen — alle Bekannten fehrten die Köpfe ab, wenn wir vorübergingen, um uns nicht zu sehen. Das geht nun schon seit dem Winter so, seit —“

Die Rätthin unterbrach sie, nach dem Vater hinblickend mit einem bemerklichen: „Hm, hm.“

„Sie werden noch grün und gelb vor Neid werden,“ fuhr sie rasch fort. „Gut nur, daß sie uns mit allem Neid das Geld nicht wieder aus der Tasche locken können.“

„Und die schöne Villa am Comersee auch nicht,“ rief Otti, fröhlich die Hände zusammenschlagend. „Wann gehen wir hin, Elli?“

Elli machte eine abwehrende Bewegung. „Jetzt, da Alles noch in ihr vor Schmerz zitterte, jene Erinnerungen wachrufen? Welch' schrecklicher Gedanke!“

Sobald das Essen beendet war, zog sie sich wieder in ihr Zimmer zurück, in der Einsamkeit fühlte sie sich noch am wohlsten. All' dieses Wünschen und Begehren, dieses fortwährende Bestürmen von Mutter und Schwestern, kaum konnte sie es noch ertragen. Und nun gar mit ihnen reisen, sie unter den Fröhlichen mit ihrem zerissenen Herzen!

Otti kam am Nachmittage wieder zu ihr herein, um sie zu einer Spazierfahrt aufzufordern. Es war dies nur eine Form, denn Elli lehnte immer ab. Seit der Testamentsöffnung hatte sie sich noch nicht wieder auf die Straße gewagt. Es dünkte ihr unmöglich, sich unter Menschen sehen zu lassen.

„Das geht nicht so weiter,“ sagte der Vater, als sie mit ihm allein Abends am Theatisch saß. „Du richtest Dich zu Grunde, wenn Du nicht die Kraft gewinnst, Dich aus der Lethargie, in die Du verfallen bist, herauszureißen.“

Elli sah ihn mit traurigen Blicke an.

„Sage, was ich thun soll!“

„Die Mutter hat recht; Du mußt hinaus!“

Sie nickte.

„Dann aber weit fort von hier, wo kein verächtlicher Blick, kein verleumderisches Wort mich mehr zu erreichen vermag.“

„Wähle doch den Ort, wohin Du willst. Dir steht es ja frei. Die Anderen müssen sich fügen.“

„Nein, Papa! Mit der Mama und den Schwestern kann ich nicht reisen.“

„Du willst allein?“

„Mit Dir, Papa,“ rief sie jetzt, ihre Arme in heftiger Aufwallung um seinen Hals schlingend. „Du, Du wirst mich doch wenigstens nicht quälen. Du weißt, daß ich jetzt nicht lustig sein, mich nicht amüsiren kann.“

Sie preßte den Kopf an seine Brust und brach in Schluchzen aus; es waren seit langer Zeit die ersten erleichternden Thränen, die sie vergoß.

„Weine Dich aus, mein Kind“, sagte der Rath, seinen Arm fester um sie legend. So weich klang die Stimme des rauhen Mannes dabei, wie man es nicht für möglich gehalten hätte. Leise strich er über der Tochter blonden Scheitel, bis ihr Schluchzen allmählich sich besänftigte, ihr Athem ruhiger wurde. Dann nahm er ihren Arm in den seinen und führte sie zu dem harten Sopha in seinem Arbeitszimmer, wo er sich an ihre Seite setzte.

„Sieh, Elli,“ begann er nun, „so schwere, qualvolle Stunden hast Du hier in demselben Zimmer mit mir durchungen. Damals warst Du meine Trösterin, laß mich jetzt Dein Tröster sein. Sage was Du wünschst; ich werde Alles thun, was ich vermag, Dir in Deinem Kummer beizustehen.“

Elli richtete sich auf.

„Liebst Du mich wirklich, Papa?“ fragte sie, ihm mit einem so lange forschenden Blicke in die Augen sehend, daß er sich tief bewegt fühlte.

„Zweifelst Du daran, Elli?“

„Ach Papa, ich zweifle an Allen, Allem!“

Er nickte traurig.

„Armes Kind! Ich begreife es! Aber wie Du mir damals sagtest: Papa, Du mußt jetzt doppelt stark sein, um unferer, Deiner unschuldigen Kinder willen, so sage ich jetzt zu Dir: Sei stark, um Deines alten, schwer geprüften Vaters willen, dessen Stolz und Freude Du allezeit gewesen bist!“

Ihr Gesicht war noch um einen Ton bleicher geworden; aber sie legte ihre Hand fest in die des Vaters:

„Ich verpöche es Dir, Papa! Ich will stark sein, aber hilf Du mir dabei.“

„Das will ich! Und nun laß uns berathen, wie wir Deinem Leben einen Halt zu geben vermögen. Ich habe schon darüber nachgedacht. Was meinst Du, wenn Du jetzt, obwohl Du es nicht mehr zum Erwerbe brauchst, Dein Talent zum Malen ausbildest?“

Sie blickte einen Moment sinnend vor sich nieder.

„Vielleicht wäre das das Richtige. Auch er, mein Wohlthäter, hat seine Freude daran.“

„Mit der Zeit wirst Du auch wieder Freude daran gewinnen. Versuche es nur.“

„Aber nicht hier Papa, nicht in Berlin.“

„Wo aber denn? Sage mir, wo ich Dich hinführen soll! Ich gehe mit Dir, wohin Du willst, und wäre es bis nach Paris.“

Sie nickte: „Ja nach Paris, das dachte ich auch. Dahin wird mich der Haß nicht mehr verfolgen können. Aber wir sind dort so fremd, kennen Niemand.“

„Da wüßte ich Rath,“ meinten der Vater. „Geheimrath Luzen sprach neulich schon mit mir davon. Auch er glaubt, daß es besser für Dich wäre, wohin es auch sei, für Empfehlungen zu sorgen. Es giebt auch in Paris, wie ich bei meinen Erkundigungen erfahren habe, Ateliers für Damen, die von anerkannten Meistern geleitet werden.“

„Wann wollen wir reisen?“

„Sobald als möglich, Papa. Ich bin bereit.“

Die Rätthin war nicht sehr erbaud von der Mittheilung, daß die reiche Tochter aus dem Hause wolle; aber sie tröstete sich, als ihr nicht allein die Vadreise für den Sommer bewilligt, sondern auch im Herbst ein längerer Aufenthalt in der Villa am Comersee in Aussicht gestellt wurde.

Die Vorbereitungen zu Elli's Reise mit dem Vater, der sich für mehrere Wochen Urlaub erbeten hatte, waren schnell getroffen. Als sie auf dem Bahnhof Abschied von den Ihren genommen, die ihr alle, auch der junge Lieutenant von Eick, das Geleit gegeben hatten, und sie an der Seite des Vaters im Koupee des Gilguges saß, der sie nach Paris führen sollte, lehnte sie sich mit einem Gefühl der Befreiung in die Kissen zurück.

„Jetzt, Papa,“ sagte sie, seine Hand warm drückend, „soll ein neues Leben für mich beginnen, ein Leben der Arbeit. Ich werde versuchen, Dir Ehre zu machen, damit der Flecken, der durch mich, wenn auch ohne meine Schuld, auf den Namen Bobin gefallen ist, wieder ausgelöscht werde.“

„Ja, ohne Deine Schuld, meine Elli. Wenn ein Vorwurf Dich treffen kann, so ist es der, daß Du zu gut bist für diese unvollkommene Welt.“

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Platen.

(1796. — 24. Oktober. — 1896.)

Von Hans von Basedow (Dessau).

Es war in einem sogenannten „ästhetischen Salon“. Ein bekannter Barnonist hatte eben ein paar Kompositionen Platenscher Werke gesungen. Allgemeiner Beifall war sein Lohn, — er indessen meinte, seine Leistung sei schwach gewesen, aber Platensche Texte ließen sich nun einmal nicht singen, die Sprache sei zu edel und zu kalt, um im Liede zu wirken.

Damit ist in der That eine, wenn nicht die Eigenart von Platens Dichtung charakterisirt. Er ist nicht unlyrisch, aber unliedlich, wenn der Ausdruck erlaubt ist, unsanftlich. Er schafft keine Lieder, er schafft Gedichte, — er schafft Kunst. Das ist das Kriterium Platens. Es ist immer nur Kunst, — „marmor-schön“ hat man sie genannt — deren einzelne Bestandtheile von reiner Schöne sind und so reine Schöne schaffen, aber es fehlt ihr das Leben, ja nicht einmal ein Sonnenstrahl, der scheinbares Leben malt, ist vorhanden — und so, wie die Platensche Kunst ist, kann sie auch kein Leben haben. Blut und Nerven sind Feinde klassischer Schönheit, Leidenschaft zerstört die ruhigen edlen Züge, Affekte verzerrten sie; aber Leben und Leidenschaft schaffen uns an Stelle klassischer eine neue Schönheit, die ich die Shakespeare'sche nennen möchte. Und Platen, der Klassiker der Form, ist dieser Schönheit Feind. Wir, die wir der lebensvollen Schönheit huldigen, bewundern Platen, — lieben können wir ihn nicht.

In seiner klassischen Ruhe, die doch so weit entfernt ist von der des späteren, „italienischen“ Goethe, ist er ein Problem. Jene Zeit, in der er sie schuf, war durchaus nicht klassisch;

ormal veranlagt, sie war träumerisch-romantisch, neigte zum Lieb (Umland, Schwab), zum breit angelegten Zeitroman und nicht das Theater auf Shakespeare'scher Basis zu reformieren. Alles Faktoren, die dem Wesenskerne Platens aufs Schärfste widersprachen. Nur einer lebte, der in der Form mit ihm harmonierte, das war Rückert, und der war ein Franke wie Platen. Aber Rückert ließ Härten und Unebenheiten ruhig passiren, deckten sie sich mit dem Inhalt, Platen modelte den Inhalt so lange um, bis er sich mit der Form deckte. So findet sich bei Platen so manches Gedicht, dessen Inhalt bei dem Entwurf ein ganz anderer war wie in der Vollendung. Die klassische Marmorstatue Platen nimmt sich gar seltsam aus in dem grade damals urdeutschen — manchmal sogar „teutschen“ — Dichterwalde. Und Platen fühlte selbst, daß er da nicht hineingehörte. Er wollte deshalb die Bäume fällen, damit sie keine Schatten wirfen auf seine leuchtende Schönheit. Wie sehr er die Romantiker haßte, das sieht man aus seiner dramatisirten Kritik „der romantische Oedipus“. Aus diesem Werke kann man aber auch Platens souveräne Verachtung des Publikums kennen lernen. Platen wollte eben nichts sein als ein Selbst in klassischer Ruhe, das unbeeinflusst sein schönheitsdurftiges — nicht schönheitstrunkenes, dazu war er zu nüchtern — Haupt erhebt, unbefümmert um das, was man um ihn denkt und dichtet.

Das Leben des Dichters ist schnell gezeichnet. Es ist arm an hervorragehenden Momenten, giebt auch zu politischen und sozialen Ausblicken keinen Anlaß — sein Haß gegen Napoleon und die russische Herrschaft sein Schwärmen für die unterdrückten Völkern ist als Charakteristikum kaum in Betracht zu ziehen — es zeigt nur das Dasein eines einsamen, halb verbitterten Aristokraten, der sich nur wohl fühlen kann fern von den romantischen Wäldern Deutschlands, in dem sonnedurchflutheten, schönheitsgelästigten Italien.

Geboren wurde Karl August Georg May Graf von Platen-Hallermünde am 24. Oktober 1796 zu Ansbach, einem damals florirenden und geistig reglamen Städtchen. Kaum zehn Jahre alt, trat er in das Kadettenkorps zu München ein, kaum vierzehn, in das Pageninstitut — er sollte oben die Laufbahn eines Aristokraten einschlagen. Sehr jung noch, achtzehnjährig, wurde er Leutnant und machte als solcher 1815 den Feldzug mit. Aber es duldete ihn nicht in dem geistig begrenzten Dasein eines Militärs. Nach Friedensschluß trat er in das Privatleben zurück, durchwanderte Süddeutschland und die Schweiz, um sich 1818 an der Universität zu Würzburg wissenschaftlichen Studien hinzugeben. Im nächsten Jahre schon ging er nach Erlangen, wo Schelling besonders auf ihn einwirkte und ihm in vieler Hinsicht die Richtung für's Leben gab. Von dem Kleiße Platens giebt der Umstand Zeugniß, daß er in sehr kurzer Zeit zwölf Sprachen beherrschte lernte. Sein angeborener Wandertrieb ließ ihn nicht ruhen, er kam in der Welt herum, trat in persönliche Verbindung mit Goethe, Rückert, Jean Paul, vor Allem aber mit Umland und Schwab, mit denen er doch als Dichter gar nichts gemeinsam hatte. Trotz seiner fleißigen Studien, trotz seiner weiten Reisen fand er Zeit zu dichterischem Schaffen: nicht weniger als fünf Sammlungen dramatischer und poetischer Werke entstanden damals. Aber in jenen Werken war er noch keine Persönlichkeit, er tastete noch unsicher umher, hatte seinen Wesensstern noch nicht gefunden. Erst 1824 geschah das. Er reiste durch die Schweiz nach Benedig, Italien — das war das Land, das er „mit der Seele suchte.“ Italien! das war seine Heimath, die Heimath des Dichters Platen, denn daß er zum Dichter berufen sei, das stand ihm fest. Aber er mußte zurück nach dem Norden. Die Sehnsucht nach dem Sonnenlande giebt seiner Lyrik wärmere Töne. Aber seine Sehnsucht kann er erst zwei Jahre später stillen. — 1826 kehrte er nach Italien zurück, um nur noch zwei Mal auf ganz kurze Zeit Deutschland zu besuchen. Er konnte um so ruhiger im Lande der Kunst leben, als er zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München ernannt wurde und vom König von Bayern ein Jahrgehalt erhielt. Aber auch im Lande seiner Sehnsucht duldete es ihn nicht an einem Orte, er durchzog es nach allen Richtungen, Rom und Neapel waren die Stätten, wo er am längsten weilte. Doch von Neapel trieb ihn die Furcht vor dem Tode, — die Cholera grassirte 1835 dort — und vor ihr floh er nach Sizilien, wo er erkrankte. Er wußte, es sei die Cholera, gebrauchte die entsprechenden Mittel dagegen, diesbezüglichen Mitteln sein Leiden, jedoch er am 5. Dezember starb. Ein unbeabsichtigter Selbstmord — die Furcht vor dem Tode hatte ihn in den Tod getrieben!

Wenn man das äußere Leben Platens betrachtet, so sind es zwei Punkte, die entscheidend für seine Kunst waren, sein Aristokratismus und seine glühende Liebe zu Italien. Aristokratismus, stolzes Unabhängigkeits- und Einjamkeit-Gefühl ist die Grundlage Platens. Aristokratismus birgt bejahende und verneinende Elemente. Die bejahenden für sich, die verneinenden für Andere, daraus ist die „Manier“, so kann man es ruhig nennen, Platens entstanden: nur in Formen zu dichten und diese Formen mit dem kühl abwägenden, zurückhaltenden Geiste zu füllen. Nur einzelne Punkte der politischen Konstellation erregen ihn — er fand dann beifende Töne, warme fand er nicht. Er liebte Deutschland, dennoch wurde er in jener Zeit, in der die Deutschen anfangen, sich zu befehlen, daß sie Deutsche waren, — Italiener. In vieler Hinsicht begreiflich, — ekelte ihn doch nicht nur das unterdrückte Volk, sondern zum mindesten ebenso, wenn nicht noch viel mehr, die romantische Dichtung an. Platen, der Aristokrat, wollte eine aristokratische Kunst, er wollte eine neue Kunstform auf klassischer Grundlage schaffen. Aber er drang nicht durch damit, denn seine dichterische Kraft war zu schwach. Er wurde angefeindet, und diese Anfeindungen schufen bei ihm eine Art Verfolgungswahn — er glaubte das Opfer einer Intrigue zu sein und er rächte sich im „romantischen Oedipus.“ Allerdings: Immermann hatte über ihn gespöttelt, Heinrich Heine in ungehörlichem Tone über ihn geschrieben — aber dennoch, sein dramatisches Pamphlet gereicht ihm nicht zur Ehre. Er übersah, daß Immermann ein Dichter und ein größerer Dichter wie er, er fühlte nicht, daß die ganze romantische Dichtung der Volksseele entprossen und nicht, wie die seine, nur der eines vornehmen und edel denkenden Aristokraten. Immerhin hat sich Platen Verdienste in dieser Hinsicht erworben, er war es, der immer wieder scharf hinwies auf die Auswüchse, auf die Formlosigkeit und Weitschweifigkeit des romantischen Dramas; er war es, der dies lächerlich machte, und insofern ist Platen ein Mann, der einen Platz als Reformator des Theaters beanspruchen kann. Was er mit seinen eigenen Werken nie erreichen konnte, hat er durch Vereinerung der Werke Anderer erreicht. In der Lyrik nimmt er diese Stellung nicht ein, die Lyrik verträgt das, was das Drama nicht verträgt, sie kann äußerlich formlos erscheinen, wenn sie die geschlossene, immerliche Form hat, wenn sie Stimmung hat. Und das war Platens Verhängniß, daß er wußte, die Stimmung liege in der äußeren Form, ein Verhängniß, das noch dadurch vergrößert wurde, daß er antike und morgenländische Versmaße benutzte, die wohl für ihre Sprache, nicht für die deutsche geeignet waren. Zeugnen läßt es sich ja nicht daß seine Odesen von wunderbarem Wohlklang, daß seine Strophen in antiker Versmaße der deutschen Sprache keine Gewalt anthun, wenn sie auch unnatürlich klingen. Hymnen, Oden, Balladen, biblische Dichtungen, Elegien und Elegien werden durch die getragene Würde antiker Versmaße nicht so gestört, wie das reine Gefühlsgebidt, dennoch ist stets und allenthalben der Zwiespalt zwischen deutscher Sprache, deutschem Geiste und jenen Formen spürbar. Oft wird durch zahllose Einschachtelungsätze, durch Auseinanderreißen der Gedanken zu Gunsten der Form die Idee schwer verständlich — aber immerhin macht die Platen'sche Dichtung einen erhabenen Eindruck, wenn sie uns auch innerlich fremd bleibt. Trotz aller Fehler, ein Verdienst hat Platen: er wollte eine reine und große Kunst schaffen. Und schon um dieses Zieles willen müssen wir ihn ehren!

Allerlei.

Die Uniform des Zaren. Man hat in Frankreich gelegentlich des Zarenbesuchs die Beobachtung gemacht, daß der Kaiser mit Ausnahme der großen Revue in Chalons und des Gala-Oper-Abends stets nur die Oberst-Uniform des Preobraschenski-Regiments getragen hat. Diese Uniform aber, die das gewöhnliche Kostüm der Zaren ist, hat in ihrem Ursprung eine ganze Geschichte, die in Folgendem erzählt sei: Peter der Große war, wie man weiß, in seiner Kindheit mehr als einmal dem Haß seiner älteren Schwester, der Prinzessin Sophie, ausgegesetzt. Letztere, der es gelungen war, sich während der Minderjährigkeit ihrer beiden jüngeren Brüder der Regentschaft zu bemächtigen, träumte, Peter ganz verschwinden zu lassen, in der Hoffnung, daß Iwan IV., der notorisch geisteschwach war, allein die Krone behielte und ihr die Regierung des Reiches in aller Freiheit überlassen würde. Um ihren ehrgeizigen Plänen genügen zu können, schreckte Sophie zu Beginn selbst davor nicht zurück, ihren Bruder ermorden zu lassen. Als dieser Plan mißglückte, schloß sie ihn in den Kram ein, und später verbannte sie ihn, hundert Werst entfernt von Moskau, nach dem kleinen Dorfe Preobraschenski, wo eine Bande von Spaßmachern, die sich aus

jungen, armen Edelleuten und Abenteurern aller Herren Ländern zusammenfeste, die Aufgabe hatte, den klaren Geist des Prinzen durch Ausschweifungen aller Art zu Grunde richten. Wie nun widerstand Peter der Große diesem Teufelsplan? Das ist bis heute ein Räthsel geblieben. Thatsache aber ist, daß weder seine Gesundheit noch sein Geist durch jene Exzesse gestört wurden. Inzwischen hatte Peter der Große von einem Franzosen Namens Lesfort, mit dem er eine innige Freundschaft geschlossen, die Kriegskunst und die Geheimnisse der weislichen Civilisation kennen gelernt. So wurde auf Vorschlag Peters des Großen ein Regiment improvisirt, dessen Chef Lesfort wurde, während seine Genossen Offiziere vorstellten. Er selbst trat, um das Soldatenhandwerk besser zu erlernen, dort als einfacher Kürassier ein, avancirte von Stufe zu Stufe und gab den Uebrigen solch ein Beispiel von Pflichterfüllung, daß er bald seine treueren Untergebenen und Diener hatte als diejenigen, welche an dem Ruin seines Körpers und Geistes mitzuhelfen versprochen hatten. Peter wurde dies erst klar, als er mit Hilfe jenes Regiments sich mit 17 Jahren bereits zum Kaiser zu proklamiren und seine Schwester vom Throne zu stoßen wagte. Das ist der Ursprung jenes Preobraschenskijschen Regiments, welches gewissermaßen das Lieblingsregiment der russischen Zaren geworden ist und dem sie mit dem gewohnheitsmäßigen Tragen jener Uniform eine treue Erinnerung bewahren.

Das Behnmarkstück. Ein Herr stand und wartete auf einen Omnibus, als sich ihm ein alter Mann näherte und ihn leise an der Schulter berührte. „Entschuldigen Sie, mein Herr, haben Sie soeben dieses Behnmarkstück verloren?“ Mit diesen Worten hielt er ihm die betreffende Münze in der offenen Hand entgegen. Der Gefragte schaute sie einen Augenblick an; der Ausdruck seines Gesichtes verrieth plötzlich große Aufregung, und hastig suchte er in den Taschen seines Anzugs herum. „Ja, wahrhaftig, ich hatte es noch gar nicht bemerkt,“ rief er lebhaft, die Hand nach dem Geldstück ausstreckend. Der alte Herr zog langsam ein Notizbuch hervor: „Ich dachte es mir.“ Er schrieb sich Name und Adresse des Verlierers auf, steckte das Geld in seine eigene Tasche und wandte sich zum Gehen. „Nun,“ sagte der Andere, „wollen Sie denn Alles als Finderlohn behalten?“ „Ich habe überhaupt nichts gefunden, aber der Gedanke kam mir plötzlich, daß in einer so großen Stadt wie dieser täglich eine Menge Geld verloren gehen müsse. Ich habe mir deshalb erlaubt, bei verschiedenen Herren anzufragen, und Sie sind seit heute Morgen der einunddreißigste, der ein Behnmarkstück verloren hat.“

Eine Taschenuhr für 15 000 Fr. ist auf der schweizerischen nationalen Landes-Ausstellung in Genf ausgestellt. Dieselbe erregt durch ihre Größenverhältnisse, wie durch sorgfältige Ausführung und den dekorativen Reichthum ihres Gehäuses Bewunderung. Sie enthält ein Präzisionswerk mit lautem Glockenschlag, Minutenrepetition, dreifachen Chronographen, ewigem Datum-Anzeiger und den Mondphasen. Der Durchmesser des Räderwerks beträgt 26 Linien. Das Gehäuse hat einen Durchmesser von 32 1/2 Linien; das Gewicht an Gold beläuft sich auf 320 Gramm. Die Dekoration besteht aus eingeleger Arbeit auf Email in Schwarz, Brillant in Rosa und stellt, wie das Allg. Journ. d. Uhrmacherkunst berichtet, Raiblimmen, Anemonen und andere Blumen dar.

Ein Kaffeetränken in einem orientalischen Bade beschreibt Paul Bafig in der „Allg. Ztg.“: In der Vorhalle des Bades vereinigen sich die Vertreterinnen der verschiedensten Alters- und Berufsclassen in zwanglosen, malerischen Gruppen, theils auf schwellenden Divans ruhend, theils am Boden hockend und eng aneinander geschniegt. Selbstverständlich ist genügend für leibliche Bedürfnisse gesorgt. In jedem Bade befindet sich nämlich nicht nur ein Kaffeewirth, der außerdem die unentbehrlichen Süßigkeiten für den Gaumen zum Verkauf feilhält, sondern auch ein Pfeifenwirth, mit Kargileh, Tschibouf und den heute für die Orientalin unentbehrlichen Cigaretten. Bald sehen wir bläuliche Rauchwolken sich über unserm „Kranzchen“ in der Luft kräuseln; es ist bewundernswerth, mit welcher vollendeter Grazie die Orientalin das an sich so prosaische Geschäft des Cigarettenrauchens zu verrichten weiß! Schon die kollekte Haltung der zierlichen Finger und vollends das Rauchen selbst, wobei sie wie zum Kusse das Mündchen spigt! Dort steckt man die Köpfe dicht zusammen und wirft theils höhnische, theils bemitleidende Blicke auf die Seitengruppe: eine Herzensaffaire bildet das Gesprächsthema, und die Heldin dort darf den Schaden gehabt, nun auch für den Spott nicht sorgen. Als süßes Lokum und sein geipponener Zucker in zierlichen Schalen zum Kaffee gereicht wurde, kam Leben in die Unterhaltung. Wie übermüthig doch diese Orientalinnen zu lachen verliehen! Es ist die glühendste Leidenschaft, die aus allen ihren Gefühlsäußerungen spricht, am vollendetsten aber in ihrem Gejange und Tanze. Und sieh, schon stehen sich einige Freundinnen gegenüber und beginnen, ohne sich vom Plage zu bewegen, in rhythmischen Schwingungen zunächst den Unter-, dann den Oberkörper zu bewegen, bis der ganze Leib eine ganze Liebestragödie in ausdrucksvollster Weise verkörpert! Das bange Suchen und das fröhliche Sichfinden, das haßerfüllte Mischen und das ängstliche Meiden — der höchste Affekt, die glühendste Leidenschaft! Alles in bedeutungsvollen Mienen und Gesten dargestellt. Dazu ertönen klagende Flötenanfänge, während ein Tamburin

jede charakteristische Bewegung hervorzuzaubern scheint. Jetzt plötzlich andachtsvolles Schweigen! Die gefeierte Almeh der Chalkenstadt bestrich den podiumartigen, erhöhten Seitenraum und läßt ihre wunderförmige Stimme erklingen, begleitet von ausdrucksvollen mimischen Bewegungen. Allgemeines tiefes Schweigen! Erst allmählich wagten sich einige Klüftertöne hervor, alle der tiefsten Bewunderung für die Sängerin voll, die reichlich bewirthet wurde. Bald wurde die Unterhaltung wieder lebhaft. Da begann die Eine, wie in Gedanken verloren, das Lieblingslied der Araber, eine Art besseren Gassenbauers, das Lied „El leel, el leel!“ vor sich hinautrollern, und wie auf Kommando erklang es sogleich im Kreise und begleiteten es im Takte Flöte und Tambourin: „O Nacht, o Nacht, o wundervolle Nacht!“ Und nun begann die Jüngste der Gesellschaft, auf der vor Kurzem so schadenfrohe Blicke gerührt hatten, mit vor Wehmuth zitternder Stimme das Lied zu singen:

O Nacht, o Nacht, o wundervolle Nacht!
In schweren Träumen liegt die weite Welt,
Die braunen Kinder ruh'n im dunklen Zeit;
Nur Eine wacht und horcht und rührt sich fact —
O Nacht, o Nacht, o wundervolle Nacht!

Am Himmel bligt der Sterne hehre Nacht,
Kein Laut, kein Lüftchen regt sich weit und breit.
Doch still! Ein Schatten naht, es taucht ein Kleid,
Zwei Augen tauchen auf voll Zauberpracht —
O Nacht, o Nacht, o wundervolle Nacht! . . .

Und auch draußen breitete schon die ambrosische Nacht ihre duftenden Flügel über die schlummernde Schöpfung aus und tausend leuchtende Welten grüßten aus unendlicher Ferne herab . . .

Die hypnotisirte Schauspielerin. Der „Figaro“ läßt sich aus Stockholm folgendes Geschichtchen — aufschneiden: In Stockholm sollte im königlichen Theater Madame Ida Alalbera, eine Tragödin, zum ersten Male als Gast auftreten. Am Tage des Debüts wurde die Schauspielerin heiser und so unwählich, daß sie das Bett hüten mußte. Ihre Freunde kamen auf die Idee, den Nervenarzt Dr. Wetterstrand zu holen, einen Gelehrten, der sich auf dem letzten wissenschaftlichen Kongreß in Genf bemerkbar gemacht. Drei Stunden vor Beginn der Vorstellung schlieferte der Arzt die Tragödin ein und suggerirte ihr im entscheidenden Momente, daß sie im vollen Besitze ihrer Stimme und Kräfte die Scene betrete. In der That trat die Sängerin auf. Das Spiel war heftig, ihr Schrei erinnerte an einen im Traume ausgefohenen. In den Augenblicken der Leidenschaft war die Stimme, obgleich klar, beengt. Man hörte hier und da im Saale murmeln: „Werkwürdig, es scheint, als ob sie hypnotisirt wäre!“ Das Publikum, welches von dem Geheimnisse keine Ahnung hatte, war durch das Spiel der Hypnotisirten sehr bewegt und spendete lebhaften Beifall. — Welcher Wumpitz!

Vom Büchertisch.

— Wie Kaiser Franz Joseph in Söchl den Sommer zu verleben pflegt, wird in dem soeben herausgegebenen Heft 3 der „**Modernen Kunst**“ (Verlag von Rich. Bong, Wien-Berlin-Leipzig) von Alfred Holzbock fesselnd geschildert. Aller Glanz und Pomp fehlt hier, es geht so schlicht zu wie in einem Privathause. Sonntags wandert der Kaiser sogar zu Fuß in die Kirche, um dort der Messe beizuwohnen. Als estriker Jäger durchstreift er häufig seine Jagdreviere. Die Kaiserin hat sich draußen im Walde ein Pläzchen ausgesucht, wo sie in Begleitung ihrer Vorleserin stundenlang zubringt und malt oder von den neuesten literarischen Erscheinungen Kenntniß nimmt. Aus dem reichen Inhalt des prächtig ausgestatteten, mit zahlreichen vorzüglichen Aquarell-Familie-Reproduktionen, ausgezeichneten Illustrationen und Meisterleistungen der Holzschnittkunst ausgestatteten Hefts sind ferner die sehr interessanten und eingehenden Schilderungen, welche Georg Buz von dem bunten Leben und Treiben hinter den Koulissen eines Hofentheaters entwirft, und die mit erstem Salzwasser getauften „Momentbilder aus der Marine“ vom General-Lieutenant z. D. Freiherrn von Dingelage-Campe hervorzuheben. Anton Kreher von Berfall bewährt sich in der Fortsetzung seiner spannenden Novelle „Raiful“ als der vollkommene Meister psychologischer Schilderung. Sehr lebenswerth sind die lebendigen, farbenprägenden Schilderungen Hans Kraemer's vom badischen Fürstenjubiläum. Das Bild-Zack ist wieder reich an kleineren, pikanten, geistvoll geschriebenen Artikeln, die in ihrem Inhalt auf der Höhe der Zeit stehen und Theater, Musik, Kunst und sonstige feinere Genüsse des Lebens behandeln. Auf ein reizendes, von Stahl wundervoll illustriertes russisches Volkslied in Noten und Text — dieser stofflich überjagt von Eberhard Kraus — sei noch besonders aufmerksam gemacht. An großen Kunstbelegen sind in der bekannten unübertrefflichen xylographischen Durchführung das schöne Bild „Die Geschwister“ von Alfred Schwarz, der ungemein malerische „Abkatz-Ritt in Tirol“ von Julius von Blaas und die prächtige Statue „Justitia“ von Majos Strobl geboten. Man kann seine Anerkennung einer Zeitschrift nicht verlagern, die bei so ausgezeichneten xylographischer, künstlerischer und textlicher Ausstattung den Preis eines einzigen Heftes nur auf 60 Pfg. bemißt. Wie wir hören, wird die Veröffentlichung der eigens für die „Moderne Kunst“ von Friedrich Haase, dem weltbekannten Schauspieler, geschriebenen Memoiren nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. W alther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto F hiele, Halle (Saale), Leipzigstr. 87.